

In einem
Dringlich-
keits-
schreiben,
das der
Kriegs-
minister
an den
Reichs-
präsidenten
geschickt
hat, wird
auf die
Verpflichtung
hingewiesen,
die der
Kriegs-
minister
gegenüber
dem
Reichs-
präsidenten
hat.

Der
Kriegs-
minister
hat
dem
Reichs-
präsidenten
ein
Schreiben
geschickt,
in dem
er
auf
die
Verpflichtung
hingewiesen
ist,
die
er
gegenüber
dem
Reichs-
präsidenten
hat.

Der
Kriegs-
minister
hat
dem
Reichs-
präsidenten
ein
Schreiben
geschickt,
in dem
er
auf
die
Verpflichtung
hingewiesen
ist,
die
er
gegenüber
dem
Reichs-
präsidenten
hat.

Der
Kriegs-
minister
hat
dem
Reichs-
präsidenten
ein
Schreiben
geschickt,
in dem
er
auf
die
Verpflichtung
hingewiesen
ist,
die
er
gegenüber
dem
Reichs-
präsidenten
hat.

Der
Kriegs-
minister
hat
dem
Reichs-
präsidenten
ein
Schreiben
geschickt,
in dem
er
auf
die
Verpflichtung
hingewiesen
ist,
die
er
gegenüber
dem
Reichs-
präsidenten
hat.

Der
Kriegs-
minister
hat
dem
Reichs-
präsidenten
ein
Schreiben
geschickt,
in dem
er
auf
die
Verpflichtung
hingewiesen
ist,
die
er
gegenüber
dem
Reichs-
präsidenten
hat.

Der
Kriegs-
minister
hat
dem
Reichs-
präsidenten
ein
Schreiben
geschickt,
in dem
er
auf
die
Verpflichtung
hingewiesen
ist,
die
er
gegenüber
dem
Reichs-
präsidenten
hat.

Der
Kriegs-
minister
hat
dem
Reichs-
präsidenten
ein
Schreiben
geschickt,
in dem
er
auf
die
Verpflichtung
hingewiesen
ist,
die
er
gegenüber
dem
Reichs-
präsidenten
hat.

Der
Kriegs-
minister
hat
dem
Reichs-
präsidenten
ein
Schreiben
geschickt,
in dem
er
auf
die
Verpflichtung
hingewiesen
ist,
die
er
gegenüber
dem
Reichs-
präsidenten
hat.

Der
Kriegs-
minister
hat
dem
Reichs-
präsidenten
ein
Schreiben
geschickt,
in dem
er
auf
die
Verpflichtung
hingewiesen
ist,
die
er
gegenüber
dem
Reichs-
präsidenten
hat.

Der
Kriegs-
minister
hat
dem
Reichs-
präsidenten
ein
Schreiben
geschickt,
in dem
er
auf
die
Verpflichtung
hingewiesen
ist,
die
er
gegenüber
dem
Reichs-
präsidenten
hat.

Der
Kriegs-
minister
hat
dem
Reichs-
präsidenten
ein
Schreiben
geschickt,
in dem
er
auf
die
Verpflichtung
hingewiesen
ist,
die
er
gegenüber
dem
Reichs-
präsidenten
hat.

Der
Kriegs-
minister
hat
dem
Reichs-
präsidenten
ein
Schreiben
geschickt,
in dem
er
auf
die
Verpflichtung
hingewiesen
ist,
die
er
gegenüber
dem
Reichs-
präsidenten
hat.

Der
Kriegs-
minister
hat
dem
Reichs-
präsidenten
ein
Schreiben
geschickt,
in dem
er
auf
die
Verpflichtung
hingewiesen
ist,
die
er
gegenüber
dem
Reichs-
präsidenten
hat.

Der
Kriegs-
minister
hat
dem
Reichs-
präsidenten
ein
Schreiben
geschickt,
in dem
er
auf
die
Verpflichtung
hingewiesen
ist,
die
er
gegenüber
dem
Reichs-
präsidenten
hat.

Der
Kriegs-
minister
hat
dem
Reichs-
präsidenten
ein
Schreiben
geschickt,
in dem
er
auf
die
Verpflichtung
hingewiesen
ist,
die
er
gegenüber
dem
Reichs-
präsidenten
hat.

Der
Kriegs-
minister
hat
dem
Reichs-
präsidenten
ein
Schreiben
geschickt,
in dem
er
auf
die
Verpflichtung
hingewiesen
ist,
die
er
gegenüber
dem
Reichs-
präsidenten
hat.

Der
Kriegs-
minister
hat
dem
Reichs-
präsidenten
ein
Schreiben
geschickt,
in dem
er
auf
die
Verpflichtung
hingewiesen
ist,
die
er
gegenüber
dem
Reichs-
präsidenten
hat.

Der
Kriegs-
minister
hat
dem
Reichs-
präsidenten
ein
Schreiben
geschickt,
in dem
er
auf
die
Verpflichtung
hingewiesen
ist,
die
er
gegenüber
dem
Reichs-
präsidenten
hat.

Der
Kriegs-
minister
hat
dem
Reichs-
präsidenten
ein
Schreiben
geschickt,
in dem
er
auf
die
Verpflichtung
hingewiesen
ist,
die
er
gegenüber
dem
Reichs-
präsidenten
hat.

Der
Kriegs-
minister
hat
dem
Reichs-
präsidenten
ein
Schreiben
geschickt,
in dem
er
auf
die
Verpflichtung
hingewiesen
ist,
die
er
gegenüber
dem
Reichs-
präsidenten
hat.

Der
Kriegs-
minister
hat
dem
Reichs-
präsidenten
ein
Schreiben
geschickt,
in dem
er
auf
die
Verpflichtung
hingewiesen
ist,
die
er
gegenüber
dem
Reichs-
präsidenten
hat.

Der
Kriegs-
minister
hat
dem
Reichs-
präsidenten
ein
Schreiben
geschickt,
in dem
er
auf
die
Verpflichtung
hingewiesen
ist,
die
er
gegenüber
dem
Reichs-
präsidenten
hat.

Der
Kriegs-
minister
hat
dem
Reichs-
präsidenten
ein
Schreiben
geschickt,
in dem
er
auf
die
Verpflichtung
hingewiesen
ist,
die
er
gegenüber
dem
Reichs-
präsidenten
hat.

Der
Kriegs-
minister
hat
dem
Reichs-
präsidenten
ein
Schreiben
geschickt,
in dem
er
auf
die
Verpflichtung
hingewiesen
ist,
die
er
gegenüber
dem
Reichs-
präsidenten
hat.

Der
Kriegs-
minister
hat
dem
Reichs-
präsidenten
ein
Schreiben
geschickt,
in dem
er
auf
die
Verpflichtung
hingewiesen
ist,
die
er
gegenüber
dem
Reichs-
präsidenten
hat.

Der
Kriegs-
minister
hat
dem
Reichs-
präsidenten
ein
Schreiben
geschickt,
in dem
er
auf
die
Verpflichtung
hingewiesen
ist,
die
er
gegenüber
dem
Reichs-
präsidenten
hat.

Leipziger Tageblatt

und Handels-Zeitung

Amtsblatt des Rates und des Polizeiamtes der Stadt Leipzig

№ 633

Hauptredakteur: Dr. Coeth, Leipzig

Donnerstag, den 13. Dezember

Verlag: Dr. Reinhold & Co., Leipzig

1917

Waffenstillstandsverhandlungen

Erfolgreiches Seegefecht vor der Tynemündung

Der deutsche Heeresbericht

Amlich, Großes Hauptquartier, 13. Dezember.

Westlicher Kriegsschauplatz

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht
Von Dirmuiden bis zur Lys und südlich von der Scarpe zeitweilig erhöhte Artillerieaktivität.

Ostlich von Bullecourt erlitten unsere Truppen dem Engländer mehrere Unterstände und nahmen sechs Offiziere und 84 Mann gefangen.

Zwischen Roeuvres und Vendhuile haben sich die schon am Abend lebhaften Artilleriekämpfe heute morgen verschärft. Auch nördlich von St. Quentin gesteigertes Feuer.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz

In Verbindung mit Erkundungsgefechten lebte in einzelnen Abschnitten die Feueraktivität auf.

Ostlicher Kriegsschauplatz

Wie vereinbart beginnen heute im Westbereich des Generalstabsmarschalls Prinzen Leopold von Bayern die Verhandlungen über Abschluss eines Waffenstillstandes, der die zurzeit bestehende Waffenruhe ersetzen soll.

Mazedonische Front

Im Cer-na-Bogen wurden in kleineren Unternehmungen eine Anzahl Italiener und Franzosen gefangen.

Ein deutscher Friedensführer nach England?

Stockholm, 13. Dezember. (Eigener Drahtbericht.) Die Petersburger „Sowjetka“ vom 4. Dezember veröffentlicht ein Telegramm des russischen Gesandten in London vom 6. Oktober 1917: Balfour berief heute die Vertreter der verbündeten Großmächte von Frankreich, Italien, Amerika, Japan und Rußland und machte folgende streng vertrauliche Mitteilungen: Der spanische Minister des Auswärtigen erklärte dem großbritannischen Vorkonsul in Madrid, daß eine hochstehende Persönlichkeit in Berlin den Wunsch ausgedrückt hat, mit England in Friedensverhandlungen einzutreten. Die spanische Regierung lehnte eine Vermittlung ab. Sie hätte es jedoch nicht nötig gefunden, diese Erklärung Deutschland dem englischen Vertreter vorzunehmen. Der Vertreter antwortete, er wisse nicht, wie seine Regierung sich zu der Erklärung Deutschlands stelle, aber er glaube, daß Friedensverträge, die den Alliierten die Möglichkeit einer Prüfung gäben, einen starken, unterschiedlichen Charakter gegenüber den in der deutschen Presse zum Ausdruck kommenden Vorstellungen tragen müßten. Die großbritannische Regierung ist nach Empfang dieser Mitteilung ihres Vertreters vor die Alternative gestellt worden, entweder die Erklärung Deutschlands unbeantwortet zu lassen oder aber mit höchster Vorsicht zu antworten. Der erste Weg würde der deutschen Regierung die Möglichkeit geben, die Weigerung Englands zur Hebung ihres eigenen Prestiges in Deutschland auszunutzen, und was noch wichtiger ist, die ohnehin bereits reichlich verwerfliche Agitation in Rußland zu fördern in dem Sinne, daß England direkt die Vermittlung Deutschlands wünsche und Rußland und die übrigen Alliierten mißliebe. Die großbritannische Regierung wird daher durch ihren Vertreter in Madrid folgende Antwort geben: Die Regierung S. M. wäre bereit, eine Mitteilung entgegenzunehmen, die die deutsche Regierung für den Fall des Friedens abzugeben wünsche, um diese Mitteilung mit ihren Verbündeten zu beraten. Ich übergebe dies wörtlich, und angesichts der dringenden Notwendigkeit in den Beziehungen gegenüber unseren Feinden, die vor keiner gewissenlosen Verdrehung der Worte und Prinzipien halmachen, ist die äußerste Vorsicht geboten und der Antwort Englands abschließend die kurze Fassung gegeben worden.

Bei der Beratung dieser Frage in der heutigen Vorkonferenz bei Balfour sind wir zu dem einheitlichen Entschluß gekommen, daß es das Bestreben Deutschlands ist (Nichtes ganze Mandate schreiben wir Kahlmann zu), die Alliierten in eine Prüfung der Friedensbedingungen Deutschlands hineinzuziehen. Der jetzige Versuch beschäftigt die in einem Telegramm vom 7. November Nr. 161 ausgesprochenen Befürchtungen. Wir haben gefunden, was man Deutschland erklären muß, wenn durch diese kurze Mitteilung die Sache in Gang kommt. Wir erwarten von ihm die bestimmte Angabe der von ihm verfolgten Kriegsziele und würden in keiner Form in eine getrennte Unternehmung eines der Verbündeten mit Deutschland einwilligen, wie auch in Kollektivverhandlungen, bevor wir nicht untereinander geprüft haben werden, ob das allgemeine Willen der deutschen Friedensziele für uns annehmbar ist. Wir haben übereinstimmend erkannt, daß jetzt mehr denn je völlige Einigkeit unter den Verbündeten besteht. Deutschland hat sich an England gewandt zweifellos deswegen, weil England angesichts der Unbestimmtheit der vorherrschenden Rolle im Verband spielt. Unter dem Einfluß des von England in den letzten Tagen in Mesopotamien davongetragenen Sieges und der bedeutenden Erfolge an der Westfront ist in der Stimmung der Armeen und des Landes ungewissheit ein großer Umschwung nach der Seite einer früheren Überzeugung von dem Endzuge eingetreten. Alle Momente deuten darauf hin, daß der Geist der deutschen Truppen entsprechend gesunken ist. Bei dem Meinungs-austausch habe ich die Überzeugung ausgesprochen, daß Rußland in dem oben dargelegten Maße voll unterstützt wird, d. h. daß wir vor einer solchen Verhandlung mit Deutschland erfahren müssen, was es will, und ob von noch dieser Beratung unter uns seine Wünsche sich als brauchbare Verhandlungsbasis erweisen.

Das Vorkommen Deutschlands und unsere dadurch hervorgerufene Konferenz tragen einen besonders vertraulichen Charakter,

Italienische Front

Bei Schneefall und Nebel blieb die Geschützaktivität gering. Der Erste Generalquartiermeister, Ludendorff. (W. L. B.)

Das Seegefecht

Wit, Berlin, 13. Dezember. (Amlich.) Leichte Streikräfte unter Führung des Korvettenkapitäns Heinicke haben am 12. Dezember morgens acht unter der englischen Küste vor der Tyne-Mündung den feindlichen Handelsverkehr angegriffen. In erfolgreichem Geleite mit den englischen Vorposten wurden zwei große Dampfer und zwei bewaffnete Patrouillenfahrzeuge versenkt. Unsere Streikräfte kehrten ohne eigene Verluste oder Beschädigungen zurück. Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

35 000 Tonnen versenkt

Wit, Berlin, 12. Dezember. (Amlich.) Eines unserer Unterseeboote, Kommandant Kapitänleutnant Jelt, hat neuerdings im Spergebiet um England 35 000 T. v. v. versenkt. Unter den versenkten Schiffen befanden sich ein sehr großer Dampfer mit vier Masten, zwei mittelgroße bewaffnete Dampfer, von denen einer durch vier Bewacher gesichert war, ein Passagierdampfer von etwa 7500 T. sowie ein mittelgroßer Tankdampfer. Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

und die Weltjugen des jetzigen Augenblicks lassen jeden als erkennen, wie verderblich die Einführung dieses Geheimnisses für die Verbündeten, inbesondere für Rußland wäre. Rußland bedarf jetzt mehr denn je der loyalen Unterstützung und aufrichtigen Mitarbeit der Verbündeten, denn es unterliegt keinem Zweifel, daß Deutschland uns gegenüber hinsichtlich des von ihm bestrittenen russischen Gebietes die Lösung des Selbstbestimmungsrechtes der Völker versucht, und daß man argumentieren wird, die Diktatur sei niemals rein russisch gewesen.

Frankreich und die Waffenstillstandsverhandlungen

Genf, 12. Dezember. (Eig. Drahtbericht.) Eine Havasnote gibt bekannt, daß die Fortsetzung der russischen Waffenstillstands- und Friedensverhandlungen von Frankreich gebilligt wurde, das um die Zulassung von Sonderdelegierten für die Verhandlungen bei den Alliierten nachsucht. Die Regierung werde in der Kammer die geeigneten Aufklärungen geben. Der Schweizer Presselegation meldet: Im Senatsauschuß erstattete der Minister des Auswärtigen Vichon Bericht über die Rückkehrung des Waffenstillstandes auf die Westfront. Er teilte mit, die Regierung plane von ihrem Plan der Einberufung einer Geheimkonferenz zu kommen. Das Ministerium sei bereit, in öffentlicher Sitzung im Anschluß über die vorliegenden Interpellationen die nötigen Aufklärungen zu geben.

Bern, 12. Dezember. (Drahtbericht.) Der Brief Lansdownes wurde von der französischen Presse bisher wenig besprochen. „Echo de Paris“ äußert sich heute sehr abfällig. Der Brief frage den Stempel der Kleinmütigkeit. Lansdowne gehöre mit seinen Anschauungen in eine Welt, die jetzt verdrängt. Dem Reben die Ausführungen des sozialistischen Deputierten Cahin in der „Summa“ schärfte gegenüber. Die Bedeutung des Briefes Lansdownes liege in dem Charakter der Vergangenheit und der Autorität des Briefschreibers. In einigen Tagen würden die beiden sozialistischen Deputierten Mistral und Roulet namens ihrer Partei Vichon über die Rückkehr seiner Politik interpellieren und dabei scharflich verlangen, daß Vichon in klarer Weise mit klaren Worten antworte. Ebenso müsse man in England vorgehen. Weil es sich um eine Mobilmachung der gemäßigten Ansichten bei allen hitzigen Nationen handle, um zu einem baldigen, dauerhaften Frieden zu gelangen, dürfe auch Frankreich nicht länger auf seine Antwort warten lassen. Die Pariser Konferenz habe nur sehr mäßige Ergebnisse gehabt. Das Schweben der Alliierten lasse schwer auf der jetzigen Lage. In den Verhandlungen der Staatsmänner der Entente tauchten zahlreiche Widersprüche auf. Es sei höchste Zeit, aus dem Dinkel herauszutreten und eine bestimmte Stellung einzunehmen. Die Ententeorganisationen würden, so meint Cahin, einen neuen, unvermeidlichen politischen Fehler begehen, wenn sie nicht ohne Umschweife den Brief Lansdownes erwiderten und ohne Zögern ihre Wahl trafen. Entweder müsse man die bei allen Kriegsführenden immer noch von einigen Männern vertretene Politik der Gewalttätigkeit und Wiederzwingung des Feindes fortsetzen oder aber die von Lansdowne vertretene Politik der Milde endlich anerkennen.

Unruhen in Südbrasilien

Bern, 13. Dezember. (Drahtbericht.) Die amerikanische Presse veröffentlicht beunruhigende Nachrichten aus Südbrasilien, denen zufolge die dortige deutsche Bevölkerung, die auf 400 000 bis 500 000 Seelen geschätzt wird, eine förmliche Revolution durch eine Anzahl großer Streiks in Gang gebracht hat. Auch der gesamte Eisenbahnverkehr in Südbrasilien mußte eingestellt werden und die Regierung sieht sich zur Mobilisation der Armee genötigt. Der Nachmittagsmilitärtransport von Brasilien ist infolge der ausgedehnten Streiks vollständig lahmgelegt. Außer der deutschen Bewegung macht der brasilianischen Regierung auch eine energische Aktion der Monarchisten Sorge. Den Deutschen aus Uruguay ist der Eintritt nach Brasilien untersagt. Sollte die brasilianische Regierung den Wunsch ausdrücken, so würden ihr die Vereinigten Staaten Truppen zur Verfügung stellen.

Treitschkebriefe

E. E. Gewisse geistige Führer sind den Deutschen durch den Krieg näher gebracht worden als sonst. Zu ihnen gehört in erster Linie Schiller und in weitem Abstand von ihm, aber auch noch in der ersten Reihe, Treitschke. Schiller wegen des großen Alters seiner Dramen und um des Glanzes willen, den er, bei tiefem Verständnis staatlicher Dinge, um politische Ereignisse und um den Begriff des Vaterlandes zu wehen wußte; Treitschke wegen der Glorie, in der bei ihm das Deutschtum erscheint. Welche wurden vielen unter uns, namentlich in der ersten Zeit des Krieges, da ein ungewohnter Schwung alle Deutschen über den Alltag hinaus hob, verständlicher, als sie in gewöhnlichen Zeiten gewesen waren.

Treitschke konnte sich in einer Ungehemmtheit entwickeln, um die ihn mancher zu beneiden Ursache hat, die aber auch viel von dem stürmischen Zuge seiner Gedanken erklärt. Einiges andere daran erklärt wohl seine früh einsetzende Schwerhörigkeit, da sie ihm manche heilsamen Hemmungen, die im intimen Verkehr mit Menschen gewonnen werden, vorenthalten mochte. Aber die Ungehemmtheit seiner inneren Entwicklung war doch ein Glück für ihn, wenn er auch mal behauptete, nie Glück gehabt zu haben. Als Sohn eines sächsischen Offiziers wuchs er schon in ähnlichen vaterländischen Stimmungen auf, wie er sie später mit einer ganz eigenen Inbrunst verkündete, wenn sie auch im Elternhause weniger deutsch als sächsisch waren und bei ihm nachher das umgekehrte Verhältnis zeigten. Die schönen Beziehungen zwischen Vater und Sohn vertragen, daß der Sohn sich erst später in Gegensatz zu dem Vater gestellt und nicht etwa von Anfang an in einem solchen Gegensatz entfaltet hat, wie das sonst häufig geschieht.

Briefe an den Vater und das Verhältnis zu ihm nehmen einen ansehnlichen Teil der Sammlung ein, deren dritter Band (1. Teil), herausgegeben von Max Cornicelius, dieser Tage bei S. Hirzel in Leipzig herauskommen wird. (Preis gebunden 7 Mk.) Der Band umfaßt die Jahre 1868/71 und gliedert sich in drei Teile: ein Kriegsjahr in Berlin, dann Kiel und schließlich die ersten Hälfte der Heidelberger Jahre. Heute festelt natürlich am meisten der erste Teil, und durch ihn gewinnt die Neuerscheinung besonderen Reiz.

Ein Kriegsjahr, aber doch ein recht andersartiger als die vier Kriegsjahre, mit denen wir beglückt worden sind. Damals war der Krieg in vier Wochen entschieden; da ebte die Stimmung nicht ab, da blieb es bei der Wehobendheit nach dem Jubel des 3. Juli; da sahnte sich der ehrfame Gustav Freitag um 25 Jahre verlängert und sogar in Versuchung, auf der Straße zu raufen; da stand Treitschke wie das Kind am Weihnachtstisch, das so viel Herrlichkeit nicht fassen kann. Und er beklagt durch Monate hin das helle Entsetzen über die „wundervolle Zeit“ und rief noch zur Jahreswende aus: „O, Jahrhundert, es ist eine Lust zu leben.“ Wir fühlen heute anders. Jene Stimmungen haben auch bei uns länger als einige Wochen gedauert. Sie hielten sich, froh der schon damals unendlich größeren Schwere des Erlebten, Monate lang, aber sie hielten sich nicht 4 Jahre lang. Das war unmöglich. Auch für Treitschke wäre es nicht möglich gewesen. Heute hat keine jener Stimmungen mehr, auch keiner von den Wenigen, die davor bangen, daß der Krieg zu früh zu Ende gehen könnte. Der Herausgeber sagt, Treitschke habe damals den entscheidenden Eindruck empfangen, es seien die erfahrungsgelichsten Wochen seines Lebens gewesen, und diese Wochen hätten auch in seiner Gedankenvelt Epoche gemacht. — natürlich. Aber daraus ergibt sich die wohl begründete Vermutung, daß die Treitschkesche Art, die Dinge zu sehen und zu schildern, Zeit seines Lebens etwas anders gefürcht gewesen wäre, wenn er den jetzigen Krieg erlebt hätte. Sein Temperament wäre daselbe geblieben, seine Erfindung aber wären anders gewesen, und in seinen Werken sähe man eine Seite anders aus. Ueber einen europäischen Krieg schreibt er ohnehin schon damals: „Gewiß würden wir siegen — aber welche ein Wahnsinn wäre ein solcher Kampf; mehr als die Opfer fürchte ich die Entfremdung zwischen den Nachbarn auf ein Menschenalter hinaus. Oebe der Himmel, daß uns das erpart bleibe.“ Er war eben doch, auch ohne die Erfahrungen dieses Krieges, etwas anders als unsere Alldeutschen, die ihn so gern als Kronzeugen für ihre Auffassungen heranziehen.

Freilich, in manchem anderen ging auch er damals zu weit. Das Hauptthema dieses Teiles der Briefe ist der Abfall des Vorkämpfers von Sachsen und sein Uebertritt zu Preußen. Der Band dürfte deshalb namentlich in Sachsen viel gelesen werden. Treitschke wollte Sachsen für Preußen anneklieren. Zwar hing er an dem Lande, doch jürnte er der Dynastie. Wenn man für die geschichtliche Recht eintrat, so nannte er das „servilste Kammerdienergehrigkeit über einen Staat...“ als ob der Staat ein Landgut, das Volk eine Herde wäre, die sich kraft Erbrechts in dem Besitz eines Menschen befinden. Ein erschütternder Satz in dieser Allgemeinheit gewiß, aber bei der Anwendung auf jenen Einzelfall finden sich Sätze, die man nicht billigen kann, und andere, die heute fast komisch anmuten, z. B.: „Wahrhaftig, wenn solche Sünden (des sächsischen Hofes) in einer stillen Nation nicht gestraft würden, so würde ich zittern für Deutschlands Zukunft; alle fremden Völker würden uns verachten.“...? Er schrieb eine Broschüre, in der er für den Annerkennungsgedanken warb, und sein Vater, sächsischer General von Verdienst und Auszeichnung, sahnte sich getrieben, in einer öffentlichen Erklärung seinen Schmerz und seine Entrüstung darüber auszusprechen. Der Sohn wüßte die Einverleibung in Preußen nicht nur, sondern er hielt sie für unermesslich. Entfremdung des Fürstentums oder preussische Oberherrschafft, — „ein Drittes gibt es nicht!“ Das war